

Schweiz: Jüdischer Oberrabbiner zeigt Wege der Akzeptanz

Die erste «Pride in the living Room»-Veranstaltung zeigte in Basel Wege der Akzeptanz und Integration homo-, bi- und transsexueller Menschen in jüdischen Gemeinden auf.



Für Oberrabbiner Michael Schudrich verstoßen «schwulenfreie» Zonen in Polen und Ungarn gegen die Halacha. Er ist bemüht, alle Jüdinnen und Juden bei sich willkommen zu heissen.

Zum ersten Mal fand vergangenen Sonntag ein «Pride in the living Room»-Anlass auf europäischem Boden statt (vgl. tachles 40/21). Für die Vorsteher der jüdischen Gemeinden sowie deren Rabbiner wäre der Anlass eine ideale Gelegenheit gewesen, neue Perspektiven auf den Umgang mit homo-, bi- oder transsexuellen Mitgliedern ihrer Gemeinden, allen voran Jugendlichen, kennenzulernen. Der Anlass fand aber wortwörtlich «in the living room» statt, mit Gastgeber Rolf Stürm fanden sich acht Personen im Neuen Cercle in Basel ein. Neben Vertreterinnen aus den Vorständen der Israelitische Gemeinde Basel (IGB) und der Liberalen Jüdischen Gemeinde Migwan war auch Daniel Gerson anwesend, der moderne jüdische Geschichte an der Universität Bern lehrt und im kommenden Semester am Institut für Judaistik eine Vorlesungsreihe zum Thema Homosexualität und Judentum durchführen wird.

Vorbild Grossbritannien

Eröffnet wurde die Runde mit einer Präsentation des Handbuchs «The Wellbeing of LGBT+-Pupils» für orthodoxe jüdische Schulen in Grossbritannien. Dieses wurde vom britischen Oberrabbiner Ephraim Mirvis gemeinsam mit der jüdischen LGBT+-Organisation Keshet UK ausgearbeitet und im Herbst 2018 veröffentlicht, um der bestehenden Diskriminierung lesbischer, schwuler, bisexueller oder transsexueller Schüler entgegenzuwirken. Daten aus Grossbritannien zeigen, dass LGBT+-Schüler immer noch unter Ausgrenzung und Mobbing leiden und dies unregelmässigen Schulbesuch, eine verschlechterte psychische Gesundheit sowie eine erhöhte Gefahr von Selbstverletzung bis hin zum Suizid mit sich zieht. Ein Umstand, dem sich Mirvis und Keshet UK entschlossen entgegenstellen. Oberrabbiner Mirvis macht in diesem Punkt klar, dass «homophobes, biphobes und transphobes Mobbing mit Rechtfertigungen aus jüdischen Texten» aus seiner Sicht «einen grossen «Chilul Haschem» verursachen». Der Grundsatz «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» ist für Mirvis anderen Verboten aus der Thora übergeordnet. Die Grundvision von Keshet UK besteht aus «einer Welt, in der niemand mehr gezwungen ist, zwischen seiner LGBT+- und seiner jüdischen Identität zu wählen», wie der Vorsitzende Benjamin Ellis in einem Gespräch mit Stürm, das am Sonntag gezeigt wurde, erklärt. Im Gegensatz zu anderen Organisationen verlagerte Keshet UK den Fokus von betroffenen Individuen auf die jüdische Gemeinschaft und deren Institutionen. Da junge Menschen nicht immer frei wählen können, wo sie sich aufhalten, haben sie so keine Möglichkeit, ihnen schadenden Aussagen in Synagogen oder Schulen zu entfliehen, begründet Ellis. Der Ansatz fruchtete, wie das gemeinsame Handbuch und dessen Erfolg besonders an Schulen im Raum London zeigen. Drei Sachen seien ausschlaggebend gewesen, so Ellis: «Der Schlüssel sind Beziehungen. Wir sprechen mit absolut jedem, ohne ihn oder sie für Aussagen zu kritisieren oder zu verurteilen.» Hinzu kämen eine respektvolle Herangehensweise als Erzieher und nicht als Kritiker sowie viel Geduld.

Auftrag zur Solidarität

Einen etwas anderen Ansatz vertritt Michael Schudrich, Oberrabbiner von Polen. Ein Interview mit ihm war ein weiterer Teil der Veranstaltung. Schudrichs Aufgabe als Rabbi sei es, «Juden dem Judentum, der jüdischen Identität und der jüdischen Gemeinschaft näherzubringen». Er ergänzt: «Es ist nicht meine Rolle, über Menschen zu urteilen. Das ist Gottes Verantwortung. Ich habe genug zu

tun und muss nicht auch noch Gottes Arbeit übernehmen.» Käme eine Person auf ihn zu, um dem Judentum näher zu kommen, freue er sich und frage nicht nach, ob sie schwul oder lesbisch sei. Über die für LGBT+-Individuen prekäre Situation in Polen zeigt er sich besorgt und sieht eine klare Verantwortung der jüdischen Gemeinschaft, sich einzusetzen: «Wir Juden beklagen uns immer, wenn Nicht-Juden bei Antisemitismus nicht für uns eintreten. Das heisst also, dass wir eine besondere Verantwortung haben, für jeden, der diskriminiert wird, einzustehen – die schwule Gemeinschaft – und aktuell gerade auch für Flüchtlinge.» Bei den konservativen Politikern in Polen sorgt die Haltung Schudrichs für Stirnrunzeln, da sie das Engagement der jüdischen Gemeinschaft für eine andere diskriminierte Gruppe nicht nachvollziehen können. Für Rabbiner Schudrich ist jedoch klar: «Alles, was ein Verstoß gegen die Bürgerrechte darstellt, alles was Menschen erniedrigt, ist falsch.» Während sich Keshet UK jedoch für mehr Visibilität jüdischer LGBT+-Menschen einsetzt, verfolgt Schudrich den Ansatz von «wen interessiert», im positiven Sinne. Damit finden sich im näheren Ausland wertvolle Erfahrungen, von denen die Verantwortlichen jüdischer Gemeinden in der Schweiz profitieren könnten. Aber wie Ellis anmerkte: «Wir anerkennen, dass Menschen sich langsam, Gemeinschaften sich sehr langsam und die jüdische Gemeinschaft sich wirklich langsam verändern. Das ist eine uralte Tradition.»

Tachles / 13.11.2021